

«Ohne reisen ... ist man wohl ein armseeliges
geschöpf!»



1756 – 2006

Wolfgang Amadeus MOZART und MELK

Die unsterbliche Musik W. A. Mozarts markiert den Eintritt in eine neue Qualität des Kulturaustausches und der internationalen Vernetzung. Das ausgehende 18. Jahrhundert war jene Epoche, in der die jenseits des europäischen Horizonts liegende „Neue“ Welt mit ihrer faszinierenden Fremdheit ins Bewusstsein der kleinräumigen „Alten“ Welt trat. Mozart hat mit seinen ausgedehnten Reisen, die ihn von Kindheit an in die geistigen und kulturellen Zentren des Kontinents geführt und seine Musik nachhaltig geprägt haben, das Tor zu dieser „Neuen“ Welt weit geöffnet.

Der Künstler Christian Philipp Müller greift im Rahmen des Projekts „Mozartweg“ im Melker Stiftspark auf diesen Austausch zwischen der „Alten“ und der „Neuen“ Welt zur Zeit Mozarts zurück. In einem Gemüsebeet, das in das Wasserbecken des Parks eingelassen ist, wachsen Nutzpflanzen, die als Geschenk der „Neuen“ Welt in die „Alte“ Welt gekommen sind.

Die Melker Stiftsbibliothek dokumentiert in einer Sonderausstellung zum Mozartjahr anhand einschlägiger, im Musikarchiv verwahrter Notenbeispiele die Wertschätzung von Mozarts Musik im Stift. Zweimal besuchte die Familie Mozart das Stift Melk: am 14. September 1767 und am 28. Dezember 1768. Der Originaleintrag in den Tagebüchern des Priors, der den zweiten Besuch festhält, ist erstmals ihm Rahmen einer Ausstellung zu sehen.

Darüber hinaus soll an einigen ausgewählten Beispielen aus dem Fundus der naturkundlichen Literatur der Bibliothek das Thema des Austauschs zwischen der „Alten“ und der „Neuen“ Welt im 18. Jahrhundert beleuchtet werden.

MELK und die NIBELUNGEN

Die Nibelungen sind nicht erst durch den sensationellen Fund eines Fragments des Nibelungenliedes im Dezember 1997 für Melk ein Thema. Zwei Strophen der 21. Aventure des mittelalterlichen Heldenepos nehmen auf Melk Bezug. Die erzählte Welt führt in eine Zeit vor der Gründung des Klosters. Der Hochzeitszug der Kriemhilde macht auf dem Weg nach Ungarn zu König Etzel am Fuß des Felsens Halt und wird dort vom Burgherrn Astolt empfangen und bewirtet. Es ist ein „historischer“ und zugleich „mythischer“ Ort, der nicht von ungefähr im Sommer 2006 als Schauplatz eines Kultur-Events mit einer Bühnenfassung der Nibelungensage auserkoren ist.

Es ist auch der Ort, an dem im Jahr 1909 eine Demonstration des „Wachauer Landsturms“ stattfand, ein Ereignis, das die dunkle Seite der Vereinnahmung der Nibelungen durch die deutsch-nationale Bewegung dokumentiert.

MELK und die MONGOLEN

Das Melker Fragment des Nibelungenliedes führt in das 13. Jahrhundert, also in eine Zeit, die von der Entstehungszeit der Dichtung (ca. 1200) nicht weit entfernt ist. Damals waren die Nibelungen bereits ein Volk einer fernen Vergangenheit. Nicht aus der Vergangenheit, sondern aus den fernen Steppen Asiens tauchte damals ein anderes Volk auf, das zur sehr realen Bedrohung für das östliche Europa wurde: die Mongolen. Der berühmte Melker Annalenkodex enthält ein Gedicht, das den Mongoleneinfall von 1241 zum Thema hat. Es dokumentiert den großen Eindruck, den dieses Ereignis damals in Melk hinterlassen hat. 2006 kehrt die Welt Dschingis Khans auf friedlichem Weg nach

Europa zurück, nämlich im Rahmen einer
Ausstellung auf dem Renaissance-Schloss
Schallaburg bei Melk.



Stift Melk
Kultur und Tourismus
A-3390 MELK

Tel.: 02752/555-225

Email: kultur.tourismus@stiftmelk.at

ALTTANE	1 - 3	4 - 6	7 - 8	9 - 10	KLEINER SAAL
	Leopold Mozart: Violinschule (1756) Karte zu Mozarts Reisen Priorats-Tagebücher: Eintrag zum Besuch der Familie Mozart in Melk	W. A. Mozart: Offertorium zum Fest Johannes des Täufers Georg Friedrich Händel: Acis und Galatea in der Bearbeitung von W. A.	W. A. Mozart: „Regina Coeli“ bearb. von Maximilian Stadler	Karte „Alte und Neue Welt“ Le spectacl e de la	
	Nibelungenliedfr agment	Nibelungenliedfr agment	„Wachauer Landsturm “ 1909 „Die Nibe- lungen“ in der Melker	Melker Annalen zum Mongolen- einfall 1241	

Ausstellung im Hauptsaal der Melker

Stiftsbibliothek 2006

I. Wolfgang Amadeus Mozart und Melk

«Ohne reisen ... ist man wohl ein armseeliges geschöpf!», schreibt der 22-jährige Mozart aus Paris. Als fünfjähriges Kind reiste er mit seinem Vater Leopold u1 erstmals nach München. Als 13-Jähriger und Komponist von nahezu 100 Werken hatte er bereits wesentliche Teile Europas gesehen. 10 Länder und mehr als 200 Städte und Regionen sollte er im Laufe seines Lebens besuchen. Mehr als 10 Jahre, etwa ein Drittel seiner Lebenszeit, war er auf Reisen. u2 Die überragende Vielfalt und der ungekünstelte und doch unglaublich kreative Zugang zur musikalischen Formensprache seiner Zeit, die seine Musik auszeichnen, sind ohne die Kenntnisse, die er auf seinen Reisen gewonnen hat, nicht denkbar.

- Zweimal besuchte die Familie Mozart Melk, am 14. September 1767 auf dem Weg von Salzburg nach Wien und am 28. Dezember 1768 auf dem Weg von Wien nach Salzburg. Das Datum des ersten Besuchs hat der Musikwissenschaftler und Mozart-Biograf Erich Schenk aufgrund seines Studiums der Korrespondenz von Vater Leopold Mozart mit Lorenz Hagenauer (Briefe vom 22. und 29. September 1767) eruiert. Die in den Priorats-Tagebüchern u3 zum 28./29. Dezember 1768 festgehaltene Eintragung über den zweiten, wichtigeren Besuch wurde erst 1968 von Karl Arnold entdeckt. Sie ist anlässlich des Mozart-Schwerpunkts im Jahr 2006 erstmals im Original ausgestellt.

- Dass man Mozarts Musik in Melk schätzte und pflegte, wird durch die zahlreichen Abschriften und Drucke seiner Kompositionen dokumentiert, die das Musikarchiv des Stiftes beherbergt. Die Ausstellung präsentiert einige Beispiele. u4 bis 8
- Ein weiterer Bezugspunkt zwischen Melk und Mozart ergibt sich in der Person von Maximilian Stadler u7: 1767/68 war er Novize in Melk, ab 1781 hatte er in Wien engeren Kontakt mit Mozart. Nach Mozarts Tod wurde er musikalischer Berater von dessen Witwe Constanze und ordnete seinen Nachlass. Unter anderem kopierte er die autografisch erhaltenen Sätze des unvollendet gebliebenen Requiems und verteidigte dessen Echtheit.

Mit dem Projekt „Mozartweg“ im Park setzt das Stift Melk einen besonderen Akzent zum Mozart-Jahr 2006. Die Melker Stiftsbibliothek illustriert die vom Künstler Christian Philipp Müller thematisierte Öffnung zur „Neuen“ Welt durch einige naturkundliche Publikationen des 18. Jahrhunderts. u9 bis 12

KATALOG DER AUSSTELLUNGSOBJEKTE

1 **Leopold Mozarts „Violinschule“**

Leopold Mozart, Vizekapellmeister am Salzburger Hof, ist mit seiner „Violinschule“ ein einmaliger Wurf gelungen. Sie erlebte zahlreiche Auflagen und Nachdrucke und findet auch heute noch Beachtung. Wie aus der Vorrede hervorgeht, hat Leopold Mozart das Werk am „26. des Heumonats [Juli] 1756“ abgeschlossen, also in dem Jahr, in dem sein Sohn Wolfgang am 27. Jänner das Licht der Welt erblickte. In dem in der Stiftsbibliothek verwahrten Exemplar fehlen die Titelseite und die Seiten 19-30 (Auflage und Erscheinungsjahr nicht bekannt).

Melk, Stiftsbibliothek

2 **Übersichtstafel zu Mozarts Reisen**

Mit Mozart auf Reisen. Texte von Ernst Nebhut und Zeichnungen von Ferry Ahrlé. Frankfurt am Main 1972.

Melk, Stiftsbibliothek

(Bild am Ausgang zur Kirche:) Der sechsjährige Mozart an der Orgel der Franziskanerkirche in Ybbs

„Der Knabe Mozart“. Lithografie von Joseph Anton Bauer um 1864 nach einem Gemälde von Heinrich Lossow.

Auf der ersten großen Schiffsreise der Familie Mozart, die im Herbst 1762 auf der Donau von Passau nach Wien führte, machte man auch in Ybbs Station. Mitreisende Mönche, die in der Ybbser Franziskanerkirche die Messe lesen wollten, luden den damals sechsjährigen Wolfgang ein, die Orgel zu spielen. Die Franziskaner saßen gerade mit Gästen beim Mittagessen, als sie von der Kirche herrliches Orgelspiel hörten. Sie ließen ihr Essen stehen und eilten in die Kirche. Als sie den kleinen Organisten sahen, hätten sie sich „fast zu Todt“ gewundert, berichtete Vater Mozart stolz in einem Brief an seinen Freund Lorenz Hagenauer in Salzburg.

Leihgabe der Stiftsbibliothek St. Peter, Salzburg

Eines Tages, zum Namensfest von P. Johannes, traf in Seeon ein Päckchen aus Salzburg ein, das ein Offertorium für das am 24. Juni begangene Fest seines Namenspatrons enthielt. Die besagte Melodie taucht darin mehrfach auf, etwa im Sopran Takt 35 „Joanne Joanne Baptista, Joanne Joanne Baptista“ (siehe Markierung in der Einzelstimme und in der 2006 vom Melker Stiftsorganisten P. Bruno Brandstetter geschriebenen Partitur).

Stift Melk, Musikarchiv

5 Oper „Acis und Galatea“ von Georg Friedrich Händel, bearbeitet von Mozart

Im Jahr 1788 schrieb Johann Elßler, der wichtigste Kopist Joseph Haydns, die Oper „Acis und Galatea“ in der Bearbeitung von W.A. Mozart dreimal ab. Das ausgestellte Konvolut ist eine dieser drei Kopien.

Fünf Händel-Oratorien wurden von Mozart bearbeitet. Die bislang unbekannte und vielfach angezweifelte Mozart-Fassung des „Judas Maccabäus“ wurde erst 2003 im Gemeindegarchiv von Yorkshire entdeckt. Über einen englischen Mönch, der die Handschrift 1813 in Leipzig gekauft hatte, war das Exemplar nach England gekommen.

Stift Melk, Musikarchiv

6 Missa in C (KV 317) „Krönungsmesse“

Die Messe gilt zu Recht als Spitzenwerk im Schaffen W.A. Mozarts. Sie wurde für Ostern 1779 im Salzburger Dom komponiert. Die Handschrift ist bereits 1792 in Melk nachweisbar. Ausgestellt sind die vier Singstimmen und die Violin-Stimme (aufgeschlagen Kyrie und Beginn des Gloria). Sie zeigen deutliche Gebrauchsspuren.

Stift Melk, Musikarchiv

7 W. A. Mozart, bearb. von Maximilian Stadler: „Regina Coeli“ nach einem „Kyrie“ (KV 323)

Im Köchel-Verzeichnis ist diese Kyrie-Komposition für 1779 in Salzburg ausgewiesen. Sie wurde durch Wolfgang Plath und Karl Holl neu datiert und entstand demnach 1787 in Wien.

Der Melker Benediktiner Maximilian Stadler, der ab 1781 in Wien engeren Kontakt mit Mozart hatte und als sein Freund und Schüler bezeichnet werden kann, erkannte bei der Sichtung von Mozarts Nachlass den Wert dieser Komposition und ergänzte die 37 Takte auf 53 Takte.

Die autographen Stimmen dieser im Musikarchiv des Stiftes erhaltenen Bearbeitung tragen die Aufschrift: „Dieses Regina coeli ist vom H. Abbé Stadler aus einem Kyrie einer in Mozarts Papieren unvollendet gefundenen Mappe gemacht worden; die Melodie ist ganz beybehalten, nur der Text wurde mit unbedeutenden Abänderungen und dem Rhythmus darunter geschrieben.“

Abt Marian Zwinger hat auf dem Originalumschlag unten den Vermerk hinzugesetzt: „Da wir ganz allein dieses Regina haben, so soll es Niemandem geliehen werden.“

Stift Melk, Musikarchiv

8 Unfug mit dem Namen Mozart: „Floh Menuetto con Trio“

Wie seine zahlreichen Briefe belegen, war Mozart immer für Scherze zu haben, besonders auch beim Komponieren und beim Vorführen von besonderen Kunststücken auf verschiedensten Instrumenten. Das ausgestellte „Floh Menuett“, das „mit dem Nagel am Daumen“ zu spielen ist, nimmt den Namen Mozart für eine solche Scherz-Komposition in

Anspruch. Im 1. Takt in der 1. Zeile wird das „Töden des Flohes“ vorgeführt, die Stakkato-Noten, die abwechselnd vom 1. und 2. Finger zu spielen sind, markieren das „Zappeln des Flohes“. In der 2. Zeile sind die Läufe mit dem Zeigefinger hinauf- und herabgeschliffen zu spielen.

Stift Melk, Musikarchiv



Das Interesse für die fremde ferne Welt, das für die Zeit Mozarts so charakteristisch ist, hat vor den Melker Klostermauern nicht Halt gemacht. Das eindrucksvollste Zeugnis dafür ist der 1747/48 von Franz Munggenast erbaute Gartenpavillon. Abt Urban Hauer (1763-1785) hatte im Jahr 1764 den Maler Johann Bergl beauftragt, jene andere, erträumte und ersehnte Welt ins Bild zu setzen und sie so in das Kloster herein zu holen, sie gleichsam begehbar und erlebbar zu machen.

Es gab für die Melker Mönche freilich auch einen anderen Ort, an dem sie sich in die Fauna und Flora, in die Lebensweise und Bräuche fremder Länder und Völker vertiefen konnten: die Bibliothek. 1768 wurde die über eine Wendeltreppe vom Kleinen Bibliothekssaal erreichbare „Obere Bibliothek“ eingerichtet, die zwei Räume umfasste. Im größeren ersten Raum befand sich (und befindet sich heute noch) die naturkundliche Bibliothek. Der zweite Raum, der heute die Klassische Philologie beherbergt, diente ursprünglich als Naturalienkabinett. Beide Räume wurden 1782 von Johann Bergl mit Fresken ausgestattet.

Will der in den USA lebende Schweizer Künstler Christian Philipp Müller mit seiner lebenden Installation im Wasserreservoir des Stiftsparks zu Bewusstsein bringen, dass Kulturpflanzen, die heute Teil unserer Welt sind und ohne die wir uns unsere Welt gar nicht mehr vorstellen können, einst – zur Zeit Mozarts – viel bestaunte exotische Exemplare aus einer anderen Welt waren, so sollen die zum Mozart-Schwerpunkt in der Bibliothek ausgestellten Publikationen des 18. Jahrhunderts die Welt der Bücher als Ort des Staunens über fremde – alte und neue – Welten in Erinnerung rufen.

9 Die Alte Welt – Die Neue Welt

Herrn von Buffons allgemeine Naturgeschichte. Erster Band. Troppau, bei Georg Traßler 1785.

Aufgeschlagen die beiden Kupfertafeln „Carte von der Alten Welt“ – „Carte von der Neuen Welt“.

Melk, Stiftsbibliothek, Sign. 18.124

10 Der Mais, eine Nutzpflanze aus der „Neuen Welt“

Le spectacle de la nature ou Entretiens sûr le particularités de l'histoire naturelle". Seconde Partie.

Paris, Chez la Veuve Estienne & Jean Desain 1735.

Der Indianermais gehört wie die Sonnenblume, die Kartoffel, die Tabakpflanze und der Paradeiser zu jenen Nutzpflanzen, die die „Neue Welt“ der „Alten Welt“ geschenkt hat und die sich als nicht mehr weg zu denkender Teil unserer Welt im Gemüsebeet finden, das Christian Philipp Müller im Stiftspark angelegt hat.

Melk, Stiftsbibliothek, Sign. 18.118/2

Wolfgang Amadeus Mozart, Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin und die „Neue Welt“

Zu den zahlreichen naturkundlichen Titeln des 18. Jahrhunderts, die in die Obere Bibliothek, auch „Bergl-Saal“ genannt, Eingang gefunden haben, zählen als Glanzstücke die in den beiden Stehvitritten zum Kleinen Bibliothekssaal hin ausgestellten Bände von Nicolaus Joseph von Jacquin. Jacquin wurde am 16. Februar 1727 in Leiden, Niederlande, geboren, wo er auch sein Botanik- und Medizinstudium begann. Nach einem Studienaufenthalt in Paris kam er 1752 auf Einladung seines Landsmannes und Förderers, Gérard van Swieten, Leibarzt und Ratgeber der Kaiserin Maria Theresia, nach Wien. Seit dem Tod seines Vaters in ständigen Geldnöten, legte er die gesamte Strecke von Paris nach Wien zu Fuß zurück. Ebenfalls auf Empfehlung van Swietens beauftragte Kaiser Franz Stephan von Lothringen Jacquin 1754 damit, eine Expedition nach Übersee zu leiten. Für die neu angelegten kaiserlichen Gärten in Schönbrunn sollten fremde, „wohlriechende Pflanzen mit schönen Blüten“ gesammelt, für die Menagerie „lebende Tiere, Sing- und Wasservögel“ und für das Naturalienkabinett „Muscheln, Korallen, Versteinerungen, Mineralien und Edelsteine“ mitgebracht werden. Diese Forschungsreise führte Jacquin zu den Karibischen Inseln und zum südamerikanischen Festland. Nach fünf Jahren und sieben Monaten kehrte er überaus

erfolgreich im Sommer 1759 zurück. Er brachte 50 Kisten Expeditionsgut mit; zuvor hatte er bereits insgesamt vier Sendungen mit Tieren, Pflanzen und Mineralien nach Wien geschickt.

Ab 1760 begann Jacquin, seine Forschungsergebnisse zu publizieren. Sein Aufenthalt in den Tropen Amerikas und seine Werke brachten ihm schnell den Ruf eines Botanikers von Weltrang ein. In dieser Zeit begann auch ein reger, wissenschaftlicher Briefwechsel mit Carl von Linné, der sich durch seine Arbeit an einer botanischen Systematik einen Namen gemacht hatte (Linnésches System) und dessen Schriften und Methoden die Grundlagen von Jacquins botanischer



Tätigkeit darstellten. Zahlreiche Werke Linnés wurden übrigens vom Melker Bibliothekar damals auch für die Stiftsbibliothek angekauft. In den Jahren nach seiner Rückkehr widmete sich Jacquin dem Aufbau und der Gestaltung der Schönbrunner Gärten und des Botanischen Gartens in Wien. Van Swieten verschaffte ihm 1763 den Posten eines Professors für Bergwesen und chemische Lehre an der gerade neu entstandenen Bergschule in Schemnitz in der heutigen Slowakei und holte ihn fünf Jahre später an die Universität Wien, wo er die Lehrkanzel für Botanik und Chemie übernahm. 1769 wurde Jacquin zum Doktor der Arzneikunde promoviert, 1774 in den Adelsstand und 1806 in den Freiherrenstand erhoben. 1809 wurde er Rektor der Wiener Universität. Bis zu seinem Tod im Oktober 1817 wurde er als wissenschaftlicher Berater herangezogen.

Das Haus Jacquins war Treffpunkt von Wissenschaftlern und Künstlern. Zu ihnen gehörte auch W. A. Mozart, der nicht nur der Klavierlehrer von Jacquins Tochter war, sondern auch ein Freund der Familie. Von der freundschaftlichen Beziehung zeugen Briefe, Stammbucheintragungen und einige Musikstücke, die den Familienmitgliedern gewidmet sind. Zu den engsten Freunden Mozarts zählte Jacquins Sohn Gottfried, der wie Mozart Freimaurer war. Eine weitere Gemeinsamkeit liegt in der Beziehung zur Familie van Swieten: War Gérard van Swieten einer der wichtigsten Förderer Nikolaus Joseph von Jacquins, so hatte sein Sohn Gottfried van Swieten, ein ehemaliger Schulfreund Jacquins in Antwerpen, diese Rolle des Gönners, Protektors und Freundes bei Mozart inne.

Zu Jacquins Hauptwerken zählen die zwischen 1782 und 1793 in Wien entstandenen drei Bände der „Icones Plantarum Rariorum“ mit ihren 648 handkolorierten Kupfertafeln. Die aufgeschlagenen Seiten zeigen zwei Pflanzenarten, die Jacquin von seinen Forschungsreisen aus der „Neuen Welt“ mitgebracht hatte:

u11 Bd. III: Solanum Carolinense „Karolinische Pferdenessel“

u12 Bd. II: Oenothera Nocturna „Nachtkerze“

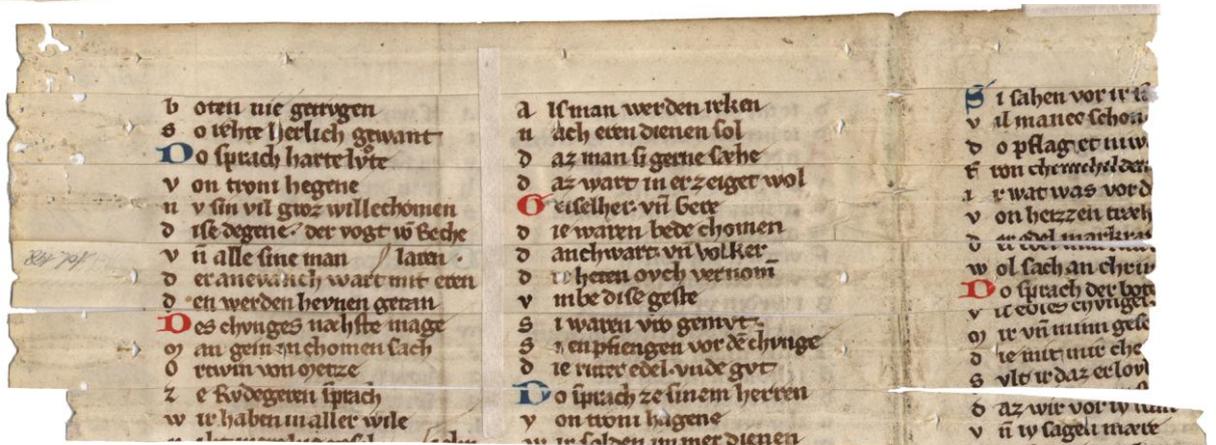
II. Das in der Melker Stiftsbibliothek aufgefundene Fragment einer Nibelungen-Handschrift

In den letzten Dezembertagen des Jahres 1997 wurden in einer in Melk um 1460 gebundenen und in der Melker Stiftsbibliothek verwahrten Papierhandschrift beschriftete Pergament-Falzstreifen entdeckt, die zur Vermutung Anlass gaben, es handle sich um den Text aus dem Nibelungenlied. Eine daraufhin erfolgte Restaurierung der Handschrift bestätigte diese Vermutung: 6 der insgesamt 13 Falzstreifen waren beschriftet und ließen sich zu einem Fragment eines Doppelblattes zusammensetzen, das auf Vorder- und Rückseite Textabschnitte der 20. Aventure des Nibelungenliedes enthält. Es geht im erhaltenen Text um die Reise des Rüdiger von Bechelaren (das heutige Pöchlarn, 11 km westlich von Melk), die er im Auftrag des Hunnenkönigs Etzel nach Worms am Rhein unternimmt, um dort

für seinen Herrn um die Hand von Siegfrieds Witwe Kriemhilde anzuhalten:

An dem sibnden morgen
 v on Bechelaren reit
 d er wirt mit sinen recken
 w appen vnde chleit
 f vrten si den vollen
 d vrch der beier lant
 s i wrden vf der strazze
 d vrch rovben selten angerant

I nner tagen zwelven
 s i chomen an den rin ...



In der 21. Aventure des Nibelungenliedes wird der Hochzeitszug der Kriemhilde entlang der Donau ins Hunnenland geschildert. In diesem Zusammenhang ist auch Melk (Medelicke) erwähnt. Astolt, der hiesige Burgherr, heißt vor den Mauern die vorbeiziehenden Gäste mit einem Trunk aus goldenen Gefäßen willkommen:

*Ein ander si vil selten gesahen nach den tagen
 uzzer Medeliche uf handen wart getragen
 manec goltvazz riche, dar inne braht man win
 den gesten uf die strazze, unt bat si willekomen sin.
 Ein wirt was da gesezzen, Astolt was der genant:
 der wiste sie die strazze, nider in Osterlant
 gegen Mutaren die Tuonowe nider.
 da wart vil wol gedienet der richen küneginne sider.*

Obwohl die Donaulandschaft zwischen Passau und Tulln ein zentraler Schauplatz des um 1200 entstandenen mittelalterlichen Heldenepos ist, ist die handschriftliche Überlieferung hier äußerst dünn gesät. Österreich besitzt eine einzige vollständige Handschrift in der Österreichischen Nationalbibliothek sowie drei Fragmente in Klagenfurt, Linz und Wien (von insgesamt ca. drei Dutzend zum Großteil nur in Fragmenten erhaltenen Handschriften). So ist es verständlich, dass der Melker Textfund großes Aufsehen erregte. Aber nicht nur der Fundort und die Fundumstände sind sensationell zu nennen, die eigentliche Sensation besteht darin, dass dieses Fragment aus einer bislang unbekanntem Handschrift stammt und eine ästhetisch anspruchsvolle singuläre Textgestaltung aufweist (mit jedem Halbvers beginnt eine neue Zeile, der Beginn einer neuen Strophe ist durch eine rote oder blaue Lombarde gekennzeichnet). Frau Dr. Christine Glaßner, die für die seit 1991 laufende Neukatalogisierung der mittelalterlichen Handschriften der Melker Stiftsbibliothek im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften / Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters verantwortlich zeichnet, hat das Fragment bei Routinearbeiten entdeckt. Nach ihrer Analyse ist die Handschrift im ausgehenden 13. Jahrhundert entstanden. Zur Herkunft lässt sich mit Sicherheit nur sagen, dass das Fragment um 1460 dem Buchbinder in Melk als Einbandmakulatur vorgelegen haben muss. Ob es aus einer ursprünglich in Melk verwahrten Handschrift stammt oder zufällig hierher gelangt ist, muss vorläufig offen bleiben.

Literaturhinweis: Christine Glaßner: Ein Fragment einer neuen Handschrift des »Nibelungenliedes« in Melk. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 120 (1998), S. 376-394

Wo Astolt einst die Nibelungen bewirtete - „Wachauer Landsturm“ 1909

2006 steht eine Bühnenfassung des Nibelungenliedes auf dem Programm der Melker Sommerspiele. Melk scheint ein prädestinierter Ort für die Aufführung zu sein, lag es doch auf dem Weg der sagenhaften Nibelungen in das Reich König Etzels. Wo einst Kriemhildes Hochzeitszug Halt machte und vom Burgherrn Astolt bewirtet wurde, am Fuß des Stiftsfelsens gegenüber der „Nibelungenlande“, erinnert im 21. Jahrhundert ein sommerliches Kulturevent an das dramatische Geschehen rund um die Nibelungen.



Heute ist Melk geographischer Brückenkopf der Kulturlandschaften Nibelungengau und Wachau. Nur knapp 100

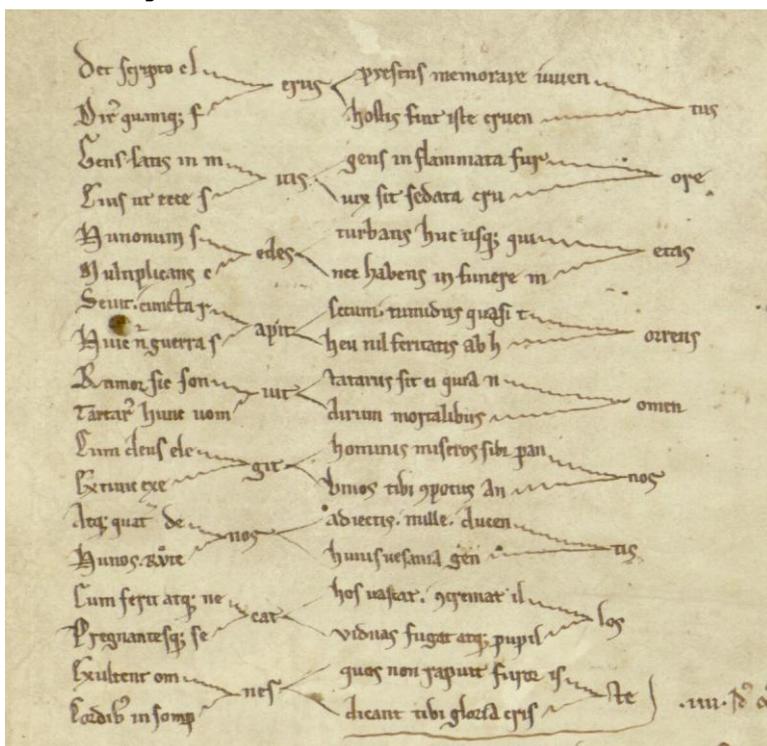
Jahre zuvor, im Sommer 1909, war Melk als „historischer Boden“ der Nibelungensage zum Schauplatz eines Events der anderen Art geworden. Als im August 1909 ein Touristenverein der Wiener Tschechen einen Schiffsausflug in die Wachau plante, hielt man das für eine Entweihung der „urgermanischen“ Wachau. Deutschnationale Vereine riefen dazu auf, in Melk gegen das Anlegen der Tschechen zu protestieren. Mehrere tausend Demonstranten wurden zu diesem „Wachauer Landsturm“ erwartet. Da Ausschreitungen befürchtet wurden, sollten die Melker Wirte nichts an die tschechischen Touristen ausschenken und das Stift seine Pforten für sie geschlossen halten.

Ogleich der tschechische Touristenverein noch im Vorfeld darauf verzichtete, in Melk an Land zu gehen, und das Schiff in sicherer Entfernung vorbeifuhr, fanden sich Tausende Demonstranten ein. Wo man einst den vorbeiziehenden Nibelungen Wein aus goldenen Bechern reichte, wurden Stöcke geschwungen. Die Leute machten durch laute Rufe ihrem Unmut über die „Eindringlinge“ Luft. Auf dem Hauptplatz und in den Wirtshäusern traf man sich anschließend zu Protestkundgebungen, wo Reden über das vermeintlich bedrohte Deutschtum in der Wachau gehalten wurden.

Das vom Museumsverein Melk zur Verfügung gestellte Foto zeigt den von den Demonstranten bevölkerten Hauptplatz, rechts im Hintergrund der Pfarrhof.

III. Der Mongoleneinfall von 1241 in den „MELKER ANNALEN“

Anlässlich des 800. Jahrestages der Gründung des Mongolenreiches durch den legendären Dschingis Khan zeigt das Renaissanceschloss Schallaburg bei Melk im Jahr 2006 die Ausstellung „Dschingis Khan und seine Erben – das Weltreich der Mongolen“.



Der Siegeszug der Mongolen in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, die 1241 sogar bis Polen und Ungarn kamen, hinterließ bei den Zeitgenossen einen nachhaltigen Eindruck. Das denkwürdige Ereignis wurde auch in Melk registriert. Es regte einen namentlich nicht bekannten Melker Benediktiner zu einem Gedicht an, das bereits im 13. Jahrhundert im Melker Annalenkodex

aufgezeichnet wurde. Der Eintrag, der eine der frühesten und wichtigsten Quellen unseres Landes zu diesem Ereignis darstellt, handelt von der Eroberung Ungarns und Polens durch die Mongolen („Tatari“) und ist auf außergewöhnliche Weise graphisch gestaltet: Die binnen- und endgereimten Hexameter werden hervorgehoben, indem die Reimsilbe für beide Verse nur einmal geschrieben aufscheint.

Im Folgenden seien die Zeilen 9-13, die die „Tataren“ in einem Wortspiel mit dem „Tartarus“ (der Unterwelt) in Verbindung bringen („nomen“ auf „omen“ gereimt!) und das Geschehen auf das Jahr 1242 n. Chr. datieren, in Transkription und deutscher Übersetzung wiedergegeben:

*Rumor sic sonuit, TATARUS sit ei quia nomen,
Tartarus hunc vomuit, dirum mortalibus omen.
Cum Deus elegit hominis miseros sibi pannos,
Ex tunc exegit binos tibi compotus annos,
Atque quater denos, adiectis mille ducentis.*

Es ging die Kunde: weil TATAR sein Name,
habe der Tartarus ihn ausgespien, den Sterblichen ein
schreckliches Omen.

Von da an, da Gott sich erwählte des Menschen armselige Windeln,
von da an gerechnet, sind es zwei Jahre
und viermal zehn, dazu noch tausendzweihundert.

Das Gedicht befindet sich im oberen Teil der aufgeschlagenen Seite 32. Im unteren Teil folgen Epitaphien und die Inschrift des Grabsteines der im Stift Melk begrabenen Babenberger-Markgrafen, die ebenfalls ins 13. Jahrhundert datieren. Rechts vom Kreis ein Epitaphium für Leopold III. aus derselben Zeit, darunter die Notiz „Lewpoldus qui dotes...“ Schließlich findet sich rechts unten noch ein Nachtrag aus dem 15. Jahrhundert, der berichtet, dass das Räuberunwesen zu dieser Zeit in der Gegend von Melk überhand nahm und dass Wegelagerer einen Armen dazu gezwungen haben sollen, seinen leeren Geldbeutel aufzuessen.

Melk, Stiftsbibliothek, Cod. 391 p. 32